

Im Tempel der tausend Spiegel

Märchen aus Indonesien – Parabel

Einmal hatte ein Hund von einem ganz besonderen Tempel gehört: Es war der Tempel der tausend Spiegel! Der Hund wusste nicht, was ein Spiegel war, aber es sollte etwas Besonderes sein. Und so machte er sich auf den Weg – zum Tempel der tausend Spiegel.

Viele Tage, viele Wochen war er unterwegs. Endlich stand er vor dem geheimnisvollen Tempel. Er lief die Treppen hinauf, öffnete das Tor und trat ein. Da sahen ihm aus tausend Spiegeln tausend Hunde entgegen. Und er freute sich und er wedelte mit dem Schwanz.

Da freuten sich in tausend Spiegeln tausend Hunde und wedelten auch alle mit dem Schwanz! Der Hund dachte sich: Die Welt ist voller glücklicher und zufriedener Hunde. Und von nun an kam er jeden Tag in den Tempel der tausend Spiegel!

Am gleichen Nachmittag kam noch ein anderer Hund zum Tempel der tausend Spiegel. Auch er lief die Treppen hinauf, öffnete das Tor und trat ein: Da sahen ihm aus tausend Spiegeln tausend Hunde entgegen.

Der Hund bekam grosse Angst und knurrte und zog seinen Schweif ein. Da knurrten aus tausend Spiegeln tausend Hunde und zogen auch alle ihren Schweif ein.

Der Hund meinte: Die Welt ist voller böser, knurrender Hunde. Und er ging niemals mehr in den Tempel der tausend Spiegel!

Märchen aus Indonesien, Marlis Arnold: 3-Minuten Märchen aus aller Welt, Könnemann, Köln 2001

Gedanken zum Märchen

Zwei Hunde. Sie brechen auf zum Tempel der tausend Spiegel. Am Ziel angelangt erfährt jeder etwas Anderes. Der eine sieht, dass alle gut sind. Der andere, dass alle böse sind. Auf uns selbst übertragen, können wir die Parabel als eine Beschreibung des Weges zweier Menschen betrachten, wie ihre Umwelt auf sie wirkt. Damit bietet die Parabel Wahlmöglichkeiten, wie wir die Welt um uns herum wahrnehmen können.

Wie im Innen, so im Aussen. Das Gesetz der Resonanz. Übertragen wir diesen äusseren Wahrnehmungsvorgang der zwei Hunde gedanklich in uns hinein. Wir können zwei triebhafte Aspekte in einer Person erkennen, welche ihren Ausdruck suchen. Hier stehen die zwei Hunde für zwei Polaritäten in uns. Gut und böse. Eugen Herrigel¹ (Bungaku Hakushi) beschreibt den Weg des Sich Erkennens wie ich finde sehr schön am Beispiel der japanischen Bogenschützen: „Denn die Auseinandersetzung besteht für sie [die Bogenschützen] darin, dass der Schütze auf sich selbst – und wiederum nicht auf sich selbst – zielt, dass er dabei vielleicht sich selbst – und wiederum nicht sich selbst – trifft und somit in einem Zielender und Ziel, Treffender und Getroffener ist.“ Erst das Erkennen unseres tieferen Wesens verschafft uns Wahlfreiheit, wie wir unsere Beziehung zur Aussenwelt gestalten. Dazu ist, so die Parabel, ein (Lebens-)Weg notwendig, der uns zum Tempel der tausend Spiegel führt. Dort erlangen wir Erkenntnis. Spannend scheint mir, dass die Hunde die Türe selbst öffnen. Sie geht nicht von alleine auf. Darin lesen wir, dass wir – um uns selbst zu erkennen – aufgerufen sind, aktiv an uns zu arbeiten und zu üben. Dies mag vielleicht das Hauptthema dieser Parabel sein – auch wenn es ein unscheinbares Detail in der Geschichte ausmacht.

Zum Schluss fragen wir uns noch, weshalb in der Parabel gerade von zwei Hunden die Rede ist und warum genau tausend Spiegel im Tempel stehen. Aus der taoistischen Überlieferung Chinas, dem ursprünglichen Kulturraum der Parabel, bestimmen Yin und Yang das gesamte

¹ Herrigel, E. (1959). Zen in der Kunst des Bogenschiessens (8. Auflage). Konstanz: Curt Weller

Weltgeschehen. Ihre Erscheinungen sind Erde und Himmel; ihr Zusammenwirken und ihre Veränderungen bringen die Ordnung und die Wandlung alles Seienden hervor. Mit der Zahl zwei wird in der Parabel beschrieben, dass die beiden Gegensätzlichkeiten Gut und Böse als Teil des gesamten Weltgeschehens die Existenz ordnen und wandeln. Die Zahl tausend, als zweites Zahlenelement in der Parabel steht im Hinduismus für eine nicht zählbar grosse Anzahl. Also für die Unendlichkeit. Auch das Christentum misst der Zahl 1'000 dieselbe Bedeutung zu². Versuchen wir hier eine Interpretation des Themas, kommen wir nicht darum herum, die grosse Frage zu stellen, welche Tür die Hunde geöffnet haben. Eine weitere Ausführung dazu würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen und wohl sprichwörtlich ins Unendliche führen.

Kultureller Hintergrund

Gemäss Lüthi (2004; S. 33) kann die Bezeichnung „Märchen“ oder gar „Volksmärchen“ aussereuropäischen Erzählungen nur mit Einschränkungen zuerkannt werden. „Die bekannteste und einflussreichste Sammlung [aus Indien] ist das Pañcatantra (Fünferbuch), entstanden wohl nach 300 v. Chr. in Kaschmir, im wesentlichen ein Fürstenspiegel; es will in unterhaltender Form (Tierfabel, kunstvolle Rahmenerzählungen) Lebensklugheit und Staatsklugheit lehren“ (ibid). Belegt ist, dass Richard Wilhelm im Jahr 1914 chinesische Märchen veröffentlichte, welche nach Wikipedia eine eher episodenhafte, nicht durchgezählte Struktur aufwiesen. Da die Notierung der Parabel zeitlich nur schwer zugeordnet werden kann, ist eine Einordnung im klassischen Sinne auf die westliche „Märchenzeitrechnung“ wohl – entsprechend Lüthi's Beschreibung – nur ansatzweise übertragbar.

„Den Grossteil der Quellen über die Zivilisationen vor dem Eintreffen der Europäer [im heute als Indonesien bezeichneten Nationalstaat] stellen Steininschriften von den Inseln des Archipels und chinesische, buddhistische sowie hinduistische Aufzeichnungen dar“ (Wikipedia³). So bleiben die schriftlichen Quellen bis zur Einwanderung westlicher Kulturen um etwa 1500 ziemlich spärlich. Vom 12. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts brachten Kaufleute den Islam in die Region.

„Hiernach entstanden mehrere kleine, unbedeutende Königreiche, deren Geschichte grösstenteil im Dunkeln bleibt“ (ibid). Die Geschichte des indonesischen Kulturraumes, aufgrund der idealen Lage an Handelsstrassen (siehe Niederländische Ostindien Kompanie; VOC) und des Reichtums an Gewürzen, war vielen kriegerischen Konflikten ausgesetzt. Noch bis in die jüngste Zeit leidet diese Region unter Gewaltanschlägen. Zuletzt forderte „ein kombinierter Bombenanschlag auf die beiden Hotels Ritz-Carlton und JW Marriot in Jakarta am 17. Juli 2009 sieben Todesopfer und etwa 50 Verletzte“ (ibid). Im buddhistischen Denken spielt der Spiegel als Symbol für die Reinheit des Geistes eine Bedeutung⁴ (siehe dazu auch unter „Sinnliche Erarbeitung von Symbolen und Handlungen“)

Erarbeitung der Symbolik

Der Hund wird symbolisch oft als Führer in die Unterwelt angesehen. So wird Kerberos, das Ungeheuer, zumeist dreiköpfig dargestellt, aber auch mit einem, zwei, fünfzig oder sogar mit hundert Köpfen.

In der Traumdeutung kann der Hund einerseits als Freund und Beschützer des Menschen angesehen werden, der über dessen Besitz wacht. Andererseits fällt er Feinde seines Herren an und bekommt somit eindeutige Aggressionsbedeutung. Der Hund umfasst Triebe, Instinkte und

² Siehe Offenbarung des Johannes 20; 7 – 10

³ https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Indonesiens

⁴ Bsp. Zen Koan <https://www.youtube.com/watch?v=uT2nwXlco4U>; Buch „Der leere Spiegel“, geschrieben von Janwillem van de Wetering

Gefühle. Manchmal taucht er auch als Führer durch die Welt des Unbewußten auf, der zur Selbsterkenntnis auffordert. Im Gespräch mit einem indischen Freund über Hunde, gab er mir den Hinweis, dass die Gottheit Shasta oftmals von einem Hund begleitet dargestellt wird. Auch hier wird dem Hund das Attribut des Schutzes zugeordnet.

Der Spiegel, das zweite starke Symbol in der Parabel, ermöglicht die Auseinandersetzung mit dem eigenen Spiegelbild, worin man sich selbst erkennt. Es kann helfen, die eigene Identität herzustellen. Er ist Symbol der (Selbst-)Erkenntnis, des Verstandes, Klarheit und Wahrheit und der Seele. Der Spiegel kann Bewusstwerdung ermöglichen; denn erst durch die Verdoppelung alles Seienden, der Gegenüberstellung zweier Pole wird dies für das menschliche Bewusstsein erkennbar.

In der Mystik wird der Spiegel Symbol für die Offenbarung einer höheren, verborgenen Wirklichkeit; Gott selbst wird zum „Spiegel der Ewigkeit“ (Mechthild v. Magdeburg).

Wegen seiner Klarheit und Ähnlichkeit zur Sonnenscheibe „glänzend wie ein Spiegel“ hat der Spiegel solare Bedeutung: wie die Sonne bringt er in Orakeln und Märchen die Wahrheit an den Tag. Als das reflektierte Licht des Mondes hat er jedoch auch lunare Bedeutung. In China ist er ein Symbol des kontemplativen nichthandelnden Wesens.

Im chinesischen Buddhismus ist der Spiegel eines der acht kostbaren Dinge. Er zeigt die Seele im Zustand der Reinheit; den erleuchteten Verstand; aber auch Aufrichtigkeit. In Japan galt er als Symbol der Sonnengöttin; als heiliger runder oder blütenkelchförmiger Metall-Spiegel findet er sich in zahlreichen shintoistischen Tempeln. Im Mittelalter war der Spiegel Symbol für die Jungfräulichkeit Marias, in der Gott sein Ebenbild in Gestalt seines Sohnes spiegelte. Er galt einerseits als Attribut der personalisierten Luxuria (Wollust, Eitelkeit), andererseits der Veritas (Selbsterkenntnis, Wahrheit) und Prudentia (Klugheit). Im antiken Volksglauben diente er zu Wahrsagezwecken und als Abwehrzauber. Dem Spiegel wurden zu allen Zeiten besondere Kräfte zugeschrieben. In Märchen hat der Spiegel magische Eigenschaften, ist meist das Tor zum Reich der Umkehrungen, zum zukünftigen Geschehen, zur Offenbarung des Verborgenen, er zeigt verborgene Schätze, Geheimnisse der Welt und macht entfernte Personen und Vorgänge sichtbar. Der Spiegel der Stiefmutter Schneewittchens (Grimm KHM 53) kann als wissender Geist, jedoch auch als Mittel der Macht verstanden werden.

Im Spiegel sieht der Mensch alles seitenverkehrt – auch was hinter ihm ist. Der Spiegel scheint also mehr zu sehen, als wir selbst zu sehen vermögen. Und doch reflektiert der Spiegel lediglich das einfallende Licht. „Der Spiegel schmeichelt nicht, er zeigt getreu jenes Gesicht, was wir der Welt nie zeigen, weil wir es durch die Persona, die Maske des Schauspielers verhüllen. Weitere Attribute werden durch den Menschen zugeschrieben“ so C. G. Jung. Weiter meint er, dass wer in den Spiegel (des Wassers) blickt, zunächst sein eigenes Bild sieht und die Begegnung mit sich selbst riskiert. Weiter liege der Spiegel aber hinter der Maske und zeige sein wahres Gesicht. Dies sei die erste Mutprobe auf dem inneren Weg, eine Probe, die genüge, um die meisten abzuschrecken.⁵

⁵ C. G. Jung, Eranus Jahrbuch 1934, p199 f.